



Jg. 24(2002) H. 1

Inhalt

- [Impressum](#)
- [Editorial](#)
- Christina Nüßle, Sarah Diepolder: [Umfrage zur OPAC-Nutzung an der Universitätsbibliothek Tübingen](#)
- Berndt von Egidy: [Sind Online-Versionen eine Lösung für die Zeitschriften-Krise?](#)
- Wilfried Lagler: [Vom Bibliographensaal zum Informationszentrum](#)
- Manfred Ullmann: [Das arabische Wörterbuch](#)
- Vera Orth: ["Hän die koa Schnur?" - oder - die Tücken der mobilen Kommunikation](#)
- Klaus-Rainer Brintzinger: [Von der bibliothekarischen zur nutzerorientierten Erschließung - Ein Versuch des Juristischen Seminars](#)
- Cornelia Rickert: [Was macht eigentlich ...: Cornelia Rickert?](#)
- [Verschiedenes](#)

[Zurück zum Anfang](#)

Impressum

Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32,
Postfach 26 20, 72016 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion:

[Iris Biesinger](#) (UB) (Tel.: 29-76064)

[Bettina Fiand](#) (UB) (Tel.: 29-77849)

[Winfried Gebhard](#) (UB/Institut) (Tel.: 29-72847)

[Alexandra Grünberg](#) (UB) (Tel.: 29-72846)

[Andreas Mehringer](#) (UB) (Tel.: 29-72578)

[Jürgen Plieninger](#) (Institut) (Tel.: 29-76141)

[Kerstin Rehm](#) (Institut) (Tel.: 29-74971)

Andrea Staiger (Institut) (im Mutterschutz)

[Franz Träger](#) (Institut) (Tel.: 29-75910)

[Gabriele Zeller](#) (UB) (Tel.: 29-74030)

ISSN 0933-0623

Mai 2002

Jg. 24 (2002) H. 1

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: vierteljährlich

TBI im Internet: Jürgen Plieninger

<http://www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tbi/tbi.htm>

[Zurück zum Anfang](#)

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser von TBI,

etwas trist ist es zugegebenermaßen, das elektronische TBI: Hatten wir früher immer freie Räume, die mit dem Griff in eine "Grabbelkiste", in der alle möglichen Cartoons gesammelt waren, gefüllt werden konnten, gibt es in einer elektronischen Ausgabe schlichtweg keine "Ecken" mehr! So ist's nun mal. Andererseits nutzen wir die Möglichkeit, Screenshots mit einzubringen, dadurch wird es bunter, was früher wiederum nicht der Fall war!

Der erste Beitrag ist Ertrag der Mühen zweier Praktikantinnen aus der Hochschule der Medien, Stuttgart, welche eine Online-Umfrage zum Gebrauch des Online-Katalogs durchgeführt haben. Nein, nicht der Gebrauch (neudeutsch: Usability) des Katalogs war Thema der Untersuchung, sondern die Frage, welche Benutzer/innen denn aufgrund professioneller Anleitung den Katalog benutzen und welche Erfahrungen mit und ohne diese Anleitung gemacht werden. Wir danken den Autorinnen für die Überlassung des Textes!

Auch der zweite Beitrag behandelt eine Online-Problematik: Wie oft bekommt man bezüglich der Zeitschriften nicht zu hören, es sei doch mittlerweile alles online zugänglich und man sparen könne, wenn man die Papierausgaben kündigt. Dass dies keinesfalls zutrifft und warum dies so ist, dies legt der Direktor der UB in seinem Beitrag zu Online-Ausgaben von Zeitschriften dar.

Die weiteren Beiträge behandeln eingehend die Entwicklung einer zentralen Dienstleistungseinheit der UB, die Änderung des Kommunikationsverhaltens von Benutzern, die benutzerorientierte Erschließung von Aufsätzen des Juristischen Seminars innerhalb des Südwestverbundes... also ein ganzer Reigen aus der Bibliothekspraxis!

Sodann finden Sie noch einen Beitrag zum Thema "Was macht eigentlich ...?", hier kommt ein Beitrag aus Würzburg...

Und zum Schluss, wie immer, kleinere Meldungen vermischten Inhalts.

Das wäre dann das Frühjahrsheft. Das nächste wird nicht lange auf sich warten lassen und Berichte vom Bibliothekartag enthalten. Einstweilen wünschen wir Ihnen fruchtbare Arbeit im Sommersemester, das bereits seinen Lauf nimmt,

Ihre TBI-Redaktion

Umfrage zur OPAC-Nutzung an der Universitätsbibliothek Tübingen

von *Christina Nüßle und Sarah Diepolder*, Hochschule der Medien, Stuttgart.

Im Rahmen unseres Studiums "Wissenschaftliche Bibliotheken" an der **Fachhochschule Stuttgart - Hochschule der Medien, Fachbereich Information und Kommunikation** absolvierten wir das dazugehörige Praxissemester in der Zeit von Oktober 2001 bis März 2002 an der Universitätsbibliothek Tübingen. Wir lernten in dieser Zeit nicht nur die einzelnen Abteilungen der Bibliothek kennen, sondern konnten auch ein Projekt selbständig bearbeiten. Der Gegenstand unseres Projektes war die Untersuchung der OPAC-Benutzung an der Universitätsbibliothek Tübingen zur Erkennung von Schwachstellen, mit dem Ziel der Verbesserung. Dazu entwarfen wir einen Fragebogen der für die Benutzer zur freiwilligen Bearbeitung im Internet und an den Arbeitsplätzen vor Ort in der Zeit vom 30.11.2001 bis 19.12.2001 abrufbar war. Außerdem gab es im Vorfeld ein Hintergrundprotokoll über den Benutzerzugriff in der Zeit vom 19.11.2001 bis 02.12.2001.

Es gingen insgesamt 363 Rückantworten bei uns ein, von denen wir nur die vollständig ausgefüllten auswerteten. Unvollständig ausgefüllt waren 45, somit ergab sich eine Gesamtzahl von 317 Fragebögen, die ausgewertet werden konnten.

Einzelne Ergebnisse wollen wir hier vorstellen:

Das Hintergrundprotokoll zeigt die Benutzeranfrage aufgeteilt nach folgenden Kriterien:

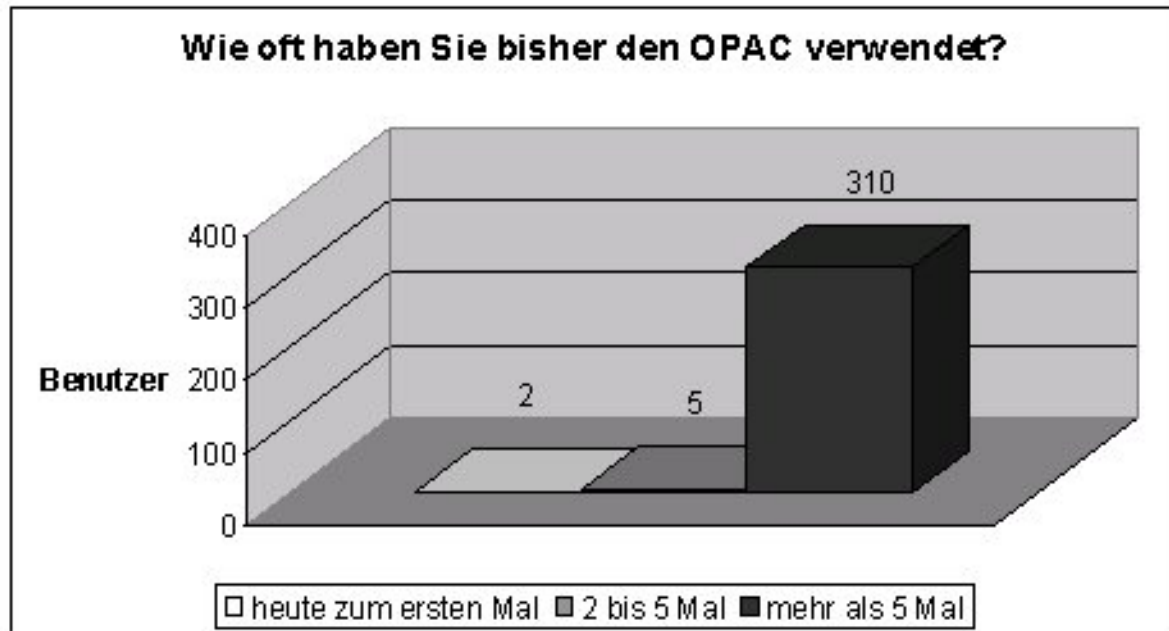
1. **Formale Suche** nach Titelstichwörtern und Autorennamen
2. **Sachliche Suche** nach Schlagwörtern
3. **Freitext**
4. Signaturen-Suche
5. Suche nach ISBN und ISSN

Die ermittelten Werte wurden zudem nach den im Hause vorhandenen Datenbanken und nach FIND (normale Suche) bzw. SCAN (Index) - Suche aufgeteilt. Zur Veranschaulichung folgende Tabelle:

	FIND-Suche Anzahl der Benutzer	SCAN-Suche Anzahl der Benutzer
UB	13418	274
Institute 1	3568	58

Institute 2	1427	32
TZV	3084	24
Lesesaal Präsenzbestand	93	7

Frage 1 des Fragebogens sollte festhalten, wie oft die Benutzer bisher den OPAC verwendeten.



Das Diagramm zeigt deutlich, dass die Mehrheit der Benutzer mit dem OPAC schon öfter gesucht hat.

Es veranschaulicht aber auch, dass es immer wieder Benutzer gibt, denen der OPAC nicht vertraut ist.

In *Frage 4* sollte festgehalten werden, welche Begriffe die Benutzer für ihre Suche verwendeten. Die Begriffe waren sehr vielfältig. Für die Suche danach hatten wir im Fragebogen die Felder Titelwort/e, Freitext und Schlagwort/e angegeben. Am häufigsten wurde über den Suchaspekt Titelwort/e eingestiegen. An nächster Stelle stand die Schlagwortsuche.

Über den Freitext stiegen verhältnismäßig wenig Benutzer in ihre Suche ein.

In *Frage 5* haken wir dann nach, ob die oben genannten Suchaspekte den Benutzern geläufig waren, denn sie sind maßgebend für eine gute Recherche. Wer mit diesen Suchmöglichkeiten falsch recherchiert kann keine relevanten Treffer erhalten. Es wurde deutlich, dass 90 % der Benutzer mit den drei Suchaspekten vertraut sind. Dennoch kennen 10 % der Benutzer die Suchaspekte nicht, was sich dann natürlich in der Anzahl der relevanten Treffer auswirkt.

Da der Katalog der UB voreingestellt ist und bei den jeweiligen geänderten Einstellungen die Suchergebnisse anderes ausfallen, war es wichtig, von den Benutzern in *Frage 11* zu erfragen, ob sie diese Möglichkeit auch genutzt haben. 87% der Benutzer nutzen die Änderung der Voreinstellung.

13 % der Benutzer machten davon jedoch keinen Gebrauch, sei es, dass sie ihnen nicht bekannt war oder für ihre Recherche keine anderen Einstellungen nötig waren. Bemängelt wurde von den Benutzern, dass man nicht in gleichzeitig innerhalb aller Kataloge suchen kann.

Mit Frage 16 wurde ermittelt, inwieweit die Benutzer während der Suche ihre Suchstrategie änderten.

Es waren 70 %, also 213 von 317 Benutzern, die ihre Suchstrategie wechselten. Diese hohe Anzahl der Suchstrategieänderungen kann daraus resultieren, dass die erhaltene Trefferanzahl und Trefferrelevanz für diese Benutzer nicht zufriedenstellend war und sie deshalb die Suchstrategie änderten. Auch könnte die Suchstrategieänderung dazu dienen, zu überprüfen, ob man wirklich die optimale Anzahl relevanter Treffer erhalten hat.

In *Frage 19* ging es darum, ob die Benutzer eine OPAC-Einführung mitgemacht haben. Diese Frage ist besonders interessant, da die von den Mitarbeiter/innen neben den allgemeinen Bibliotheksführungen zusätzlich angebotenen Einführungen in den OPAC immer weniger wahrgenommen wurden. Es stellte sich heraus, dass ganze 75 % der Benutzer keine OPAC-Einführung mitgemacht haben, wie aus dem Diagramm ersichtlich.



Als häufigster Grund für die Nichtteilnahme an einer OPAC-Einführung wurde von den Benutzern genannt, dass sie sich den Umgang mit dem OPAC durch "learning by doing" angeeignet und von Kommilitonen erklärt bekamen. Viele konnten aus Zeitmangel nicht daran teilnehmen, da die OPAC-Einführungen nur nach vorheriger Anmeldung donnerstags von 10 bis 11 Uhr stattfanden. Einigen Benutzern waren die Termine nicht bekannt und obwohl die OPAC-Einführungen u.a. im Faltblatt und auf der Homepage der UB angekündigt wurden, wußten manche Benutzer nicht, dass es dieses Angebot überhaupt gab. Nur ein Benutzer nahm sich vor der OPAC-Recherche die Zeit, ein neben dem Terminal liegendes "Beiblatt zur Benutzung" zu lesen.

Frage 20 bezog sich darauf, ob sich die Benutzer mit Problemen an die Information

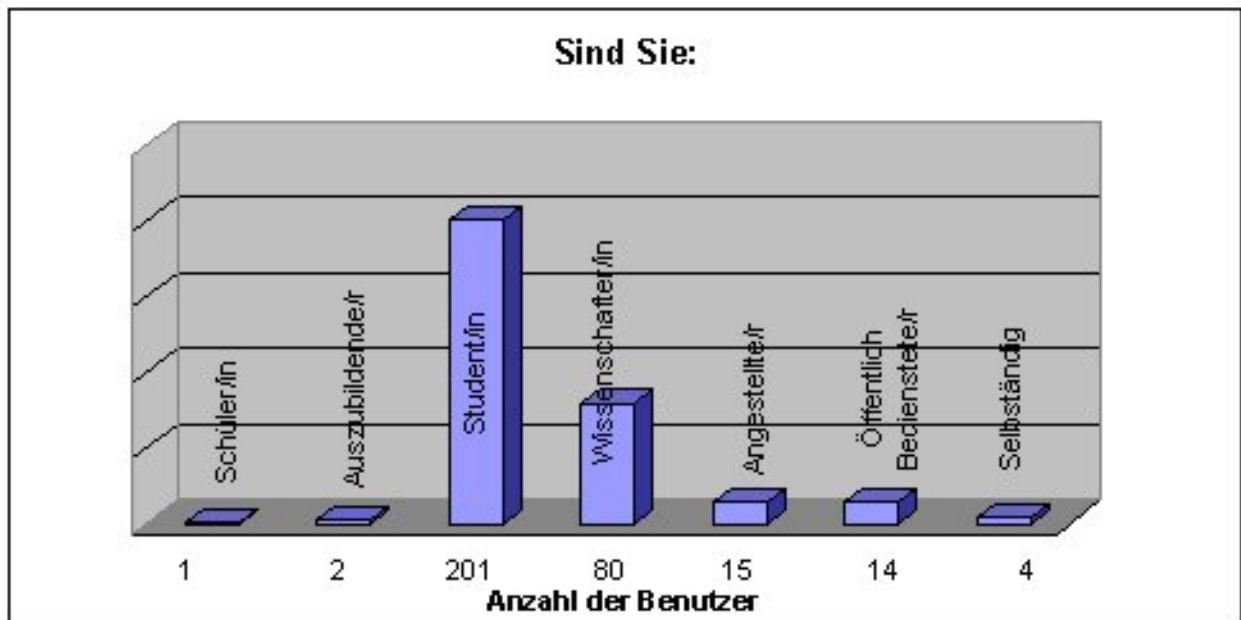
gewandt hatten.



Es wird in dem Diagramm deutlich, dass sich knapp mehr als die Hälfte (53 %) an die Information gewandt hat. 47 % der Benutzer gaben die unterschiedlichsten Gründe an, warum sie die Hilfestellung der Information nicht genutzt haben. Z. B. wurden vereinzelt die Mitarbeiter/innen als nicht freundlich oder zu beschäftigt empfunden. Auch die Wartezeit wurde als zu lang empfunden, was dazu führte, dass sich die Benutzer aus Zeitmangel erst gar nicht an die Information wandten. Es gab jedoch auch Benutzer, die sich ohne Probleme mit dem System zurechtfinden und aufgrund ausreichender Rechercheergebnisse keinen Bedarf sahen, die Information aufzusuchen. Viele Benutzer gaben an, sich das Wissen über die OPAC-Benutzung selbst durch "learning by doing" angeeignet zu haben und eventuell auftretende Probleme selbst gelöst zu haben.

Für nur wenige Benutzer aber war dennoch unklar, dass sich mit Problemen überhaupt an die Information wenden können, sie wussten nicht, "dass man sich an diese wenden kann, wenn man auf der Suche nach Literatur ist." Unklar war auch der Begriff Information an sich ("welche Information?").

Die letzte Frage, *Frage 23* soll einen Überblick über das Benutzerklientel der UB darstellen.



Wie aus dem Diagramm entnehmbar, ist das Gros der Benutzer Studenten/innen (64 %), gefolgt von den Wissenschaftler/innen (25 %), den Angestellten (5 %) und den Öffentlich Bediensteten (4 %). Auszubildende und Selbständige machten nur 1 % des Benutzerklientels aus. Nur ein Schüler machte bei der Umfrage mit, jedoch keine Rentner und Sonstige.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass erfreulicherweise die meisten Benutzer mit der OPAC-Recherche gut zurecht kamen, es aber immer noch Benutzer gibt die einer Anleitung bedürfen. Es sollte klarer ersichtlich sein, dass es die Möglichkeit einer Hilfestellung in Form von OPAC-Einführungen gibt. Auch am System sollten noch einige Verbesserungen vorgenommen werden, wie z.B. die Suchmöglichkeit über alle Kataloge, ausführlichere Hilfe- bzw. Rechercheanleitung sowie Änderungen der Suchmaske an sich (bessere Übersichtlichkeit sowie Platzierung der Buttons).

Weitere Informationen zum Projekt sowie den ausführlichen Projektbericht erhalten Sie direkt bei Christina Nüßle (nuessle@iuk.hdm-stuttgart.de) oder Sarah Diepolder (diepolder@iuk.hdm-stuttgart.de).

[Zurück zum Anfang](#)

Sind Online-Versionen eine Lösung für die Zeitschriftenkrise?

von *Berndt von Egidy*, UB, Direktor

Die Preise für Zeitschriften steigen seit längerer Zeit vor allem in den Naturwissenschaften von Jahr zu Jahr ins Unermessliche. Die Bibliotheken können mit den Forderungen der meist international operierenden Verlage nicht mehr mithalten und sind auf höhere Zuwendungen von Seiten der Universität oder auf massive Abbestellungen angewiesen. Hinzu kommen Umschichtungen bei den sonstigen Sachausgaben der Bibliothek, die aber alle zusammen nicht ausreichen, das Problem an der Wurzel zu lösen.

In dieser Situation wird von verschiedener Seite der Vorschlag gemacht, verstärkt auf Online-Ausgaben von Zeitschriften zu setzen. "Die benötigten Informationen hole ich mir kostenlos aus dem Internet" heißt es nicht selten. "Auf die teuren Papierexemplare kann die UB dann ohne weiteres verzichten".

So bestechend diese "Einspar-Idee" auch sein mag: Sie geht an der Realität vorbei. Online-Zeitschriften, die von Verlagen herausgegeben werden, sind nicht umsonst zu haben. Die Verlage verlangen für eine entsprechende (Campus-)Lizenz, daß in der Universität noch mindestens ein von einer Institution bezahltes Papier-Abonnement existiert. Zusätzlich ist ein Aufschlag auf dieses Abonnement in Höhe von bis zu 20% fällig. Der Preis für eine Online-Version ist demnach also nicht niedriger, sondern mit Sicherheit noch höher als der schon jetzt gezahlte Preis. Da dieser aber nur von einer Bibliothek (meist der UB) zu erbringen ist und die anderen Bibliotheken sich ohne Eigenaufwand als Mitnutzer anhängen können, entsteht leicht der Eindruck einer "kostenlosen" Verfügbarkeit.

Unabhängig vom Preis ist zu den Online-Versionen noch folgendes zu sagen. Sie sind ein anerkanntes, hervorragendes Arbeitsinstrument, um unverzüglich und unabhängig vom Standort in Sekundenschnelle an die benötigten Informationen zu kommen. Vielfältige Sucheinstiege erleichtern die Recherche und das Auffinden der relevanten Zitate. Der Nachteil der Online-Version kommt erst späterer zum Tragen, nämlich dann, wenn die Mittel der Bibliothek eines Tages nicht mehr ausreichen sollten, das bisherige Abonnement zu verlängern. Da Online-Versionen immer nur als Lizenz (Nutzungserlaubnis für jeweils ein Jahr) vergeben werden, bleibt von der betreffenden Zeitschrift im Kündigungsfall nicht mehr als nur das eine Papierexemplar an einem bestimmten Standort zurück. Damit könnte man sich im Bibliothekssystem zur Not noch abfinden. Richtig dramatisch wird es aber erst, wenn die Verlage eines Tages in breiter Front auf das Halten der Grundexemplare verzichten und die Lizenzen ohne Auflagen verkaufen sollten. Entsprechende Tendenzen lassen sich schon jetzt erkennen und machen Schule. Für die Universität bedeutet das, daß sie dann schlagartig auch von den rückwärtigen Informationen einer Zeitschrift abgeschnitten ist. Ihr bleibt dann nur

noch die Möglichkeit, laufend viel Geld in den Kauf von Einzelartikeln zu stecken - falls die Verlage die Artikel in späteren Jahren, Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten (?) noch liefern können.

Fazit: Was bequem zu nutzen und anscheinend frei zu haben ist, ist alles andere als dauerhaft und kostenlos. Vor- und Nachteile liegen auch bei den Online-Zeitschriften nahe beieinander und sollten bei jeder Umstellung gründlich bedacht werden.

Kontakt: B. v. Egidy, 29-72505, berndt.v.egidy@ub.uni-tuebingen.de

[Zurück zum Anfang](#)

Vom Bibliographiensaal zum Informationszentrum

von *Wilfried Lagler*, UB Fachreferat

Mit dem Bezug des Erweiterungsbaus der UB Tübingen im Jahre 1963 wurde erstmals an der Nordseite des neuen Gebäudes im Anschluss an den Katalogsaal ein "Bibliographiensaal" als allgemein zugänglicher Freihandbereich eingerichtet, der die bisher an verschiedenen Standorten des Altbaus (Katalograum, Lesesaal) untergebrachten Allgemeinbibliographien, Fachbibliographien, gedruckten Bibliothekskataloge und biographischen Nachschlagewerke in einer von Prof. Hans Widmann (1908-1975) entworfenen systematischen Ordnung zusammenfasste.

"Maßgebend war die Erwägung, dass diese meist im Lesesaal aufgestellten Werke von einem großen Personenkreis benutzt werden, der den Lesesaal sonst nicht aufsuchen würde. In unmittelbarer Nähe der Benutzerkataloge und an Arbeitstischen entlang der Glaswand lassen sich hier alle bibliographischen Ermittlungen und Zusammenstellungen zweckmäßiger erledigen als in dem ohnedies stets gefüllten Lesesaal, dem dadurch willkommene Entlastung zuteil wird", so heißt es im Jahresbericht der Bibliothek für 1962/63.

Im Zusammenhang mit der Einrichtung des Bibliographiensaals wurde auch die bibliothekarische Auskunft neu organisiert. Bisher oblag die Erteilung von Auskünften einem wissenschaftlichen Bibliothekar, der seinen Arbeitsplatz im alten Katalogsaal hatte, sowie dem Personal im Lesesaal und beim Standortkatalog. Nunmehr konnten mit einer Starthilfe der DFG drei "ganztägige Auskunftsstellen" neu eingerichtet und mit Diplomkräften besetzt werden: vorne im Katalogsaal hinter der Haupttreppe (für allgemeine Auskünfte und Auskünfte am Alphabetischen Katalog), im hinteren Teil des Katalogsaals beim neuen Eppelsheimer- Sachkatalog (überwiegend für Sachkatalogauskünfte) sowie direkt im Bibliographiensaal vor allem für bibliographische Auskünfte. Im Laufe der Jahre konzentrierte sich jedoch das

Auskunftsgeschäft im Bibliographiensaal, nachdem die etwas ungünstig gelegene Katalogauskunft seit den frühen 80er Jahren nicht mehr besetzt und die Sachkatalogauskunft in den Bibliographiensaal integriert wurde. Alle "Auskunftsbibliothekare" hatten in Tübingen schon immer Mischarbeitsplätze; sie haben nebenher entweder Katalogpflege (Einlegen von Karten, Schreiben von Leitkarten und Ersatzkarten) am Alphabetischen und Systematischen Katalog betrieben oder - wie zum Beispiel im Bibliographiensaal - selbst Standorteinträge erledigt, im Zusammenhang mit Fernleihbestellungen oder schriftlichen Auskünften bibliographiert und Reproduktionsaufträge für die Represtelle vorbereitet.

Seit 1963 erweiterte sich der Bestand an Nachschlagewerken und Bibliographien stetig; betrug er zu Beginn 5.724 Bände, so stehen heute ca. 23.000 Bände zur Verfügung, nachdem durch Umbauten im Zuge der Asbestsanierung des Hauptgebäudes dem Bibliographiensaal - durch eine Glaswand vom Katalograum getrennt - seit 1991 fast die ganze Gebäudelänge auf der Nordseite zur Verfügung steht. Zur Zeit wird der Bestand nach einer zeitgemäßen Freihandsystematik neu geordnet.

An den "klassischen" Aufgaben der Auskunftsabteilung im Bibliographiensaal hat sich im Laufe der Jahre kaum etwas geändert: Annahme und Bearbeitung der Fernleihbestellungen für Tübinger Benutzer, Erteilung von mündlichen Auskünften jeder Art, persönlich, telefonisch oder per E-Mail, Beantwortung von schriftlichen Anfragen, Organisation des Führungsangebotes und Ausbildung von Praktikanten. Nur die Art und Weise des Umgangs mit den hierfür benötigten Medien ist allmählich eine andere geworden. 1987 erhielt der "BS" erstmals ein Rechercheterminal für den Zugang zum Südwestdeutschen Katalogisierungsverbund und zum Verbundkatalog maschinenlesbarer Daten beim Deutschen Bibliotheksinstitut. Die direkte Recherche in Online-Datenbanken und -katalogen sowie im Internet nimmt gegenüber dem Umgang mit gedruckten Nachschlagewerken ein immer größeres Ausmaß an. Auch die Benutzerberatung muss mit der ständig wachsenden Vielfalt von neuen Medien innerhalb und außerhalb der Bibliothek Schritt halten und erfordert von den Mitarbeiterinnen ein hohes Maß an Flexibilität, Überblick und Bereitschaft, sich mit neuen Hilfsmitteln vertraut zu machen.

Als im März 1995 der neue Online-Katalog seinen Einzug im Katalogsaal hielt, nachdem der Benutzerkatalog in das Erdgeschoss umgesetzt worden war, erhielt die etwas versteckt liegende Auskunft im Bibliographiensaal wegen des zu erwartenden höheren Beratungsbedarfs unserer Benutzer eine zunächst nur provisorisch eingerichtete "Außenstelle" direkt neben dem Treppenaufgang in unmittelbarer Nähe der neuen OPACs. Dieses Auskunftsprovisorium verwandelte sich im Laufe eines Jahres mit Hilfe des Universitätsbauamtes in eine veritable "Info-Theke", die seit ihrer Eröffnung im Februar 1996 aus dem Bibliotheksleben nicht mehr wegzudenken ist. Das Stammpersonal des Bibliographiensaals wird seither ergänzt durch zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Innenabteilungen, damit während der Hauptbenutzungszeiten diese Anlaufstelle für erste Informationen ständig besetzt sein kann. Schwierige Auskunftsfragen, vor allem im Zusammenhang mit gedruckten Informationsmitteln, werden weiterhin im Bibliographiensaal bearbeitet, nicht zuletzt deswegen, weil die geeigneten Hilfsmittel nur dort stehen. Es versteht sich von selbst, dass das Infotheken-Team - wie bislang die Mitarbeiterinnen des Bibliographiensaals -

über einen hohen Informationsstand über alle Vorgänge in der Bibliothek verfügen muss.

Bereits seit dem 1. Weltkrieg gibt es für Studienanfänger zu Semesterbeginn Einführungen in die Bibliotheksbenutzung, die - neben Einzelführungen für bestimmte Benutzer- oder Besuchergruppen lange Zeit ausschließlich von Mitarbeitern des wissenschaftlichen Dienstes durchgeführt wurde. Einen Höhepunkt stellte der am 17. August 1978 anlässlich des Stadtjubiläums angebotene "Tag der offenen Tür" dar, an dem insgesamt 17 Führungen durch die Bibliothek mit etwa 600 Personen stattfanden. In diesem Jahr wurde das Führungsteam erstmals durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Leihstelle und dem Gesamtkatalog erweitert; seit 1988 beteiligen sich mehr als ein Dutzend Kolleginnen und Kollegen des gehobenen Dienstes am Führungsangebot der UB, das mit dem Aufkommen von CD-ROM-Datenbanken und Internet in den 90er Jahren um spezielle Einführungen in diesen Bereich erweitert wurde. Ergänzt wird das Führungsangebot seit vielen Jahren durch gedruckte Benutzerinformationen, deren Redaktion sehr viel Sorgfalt erfordert, sowie durch Informationen auf den UB-Seiten im World Wide Web. 1977/78 entstand sogar eine Dia-gestützte Kurzeinführung in die Benutzung der UB, die einige Jahre lang verwendet, jedoch nicht mehr aktualisiert wurde. Statt dessen wird jetzt eine "virtuelle Führung" für das WWW erarbeitet.

"Bibliographiensaal" - mit dieser Bezeichnung ist die Tätigkeit der Auskunftsabteilung nur sehr unzureichend gekennzeichnet. Moderne Info-Theke und zentraler Auskunftsplatz in der Informationsabteilung stellen heute eine "Clearing-Stelle" für alle möglichen Fragen der Bibliotheksbenutzung dar. Das Spektrum reicht von Problemen mit der Ausleihverbuchung über Fragen der Katalogbenutzung bis hin zur Beratung bei Fernleihbestellungen, Dokumentlieferdiensten, Sachauskünften, besonderer Betreuung von behinderten Benutzern und Fragen zum Umgang mit modernen elektronischen Informationsmedien. Auch die besondere Betreuung seh- und motorisch behinderter Benutzer gehört inzwischen mit zum normalen Dienst. Man erledigt für stark sehgeschädigte oder blinde Benutzer Bestell- und Abfragevorgänge am Bestellcomputer, wenn diese ohne Begleitung kommen, hilft Rollstuhlfahrern bei der Bewältigung der baulichen Hürden oder holt auch einmal ein Buch aus der Lehrbuchsammlung, die für einen Rollstuhlfahrer nur sehr mühsam oder gar nicht erreichbar ist. Nicht selten waren und sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Anlaufstelle, Ansprechpartner und Zuhörer auch für Lebensfragen mancher Bibliotheksbenutzer.

Kontakt: W. Lagler, Tel. 07071 29-72834, wilfried.lagler@ub.uni-tuebingen.de

Das arabische Wörterbuch

von *Manfred Ullmann*

Für die moderne arabische Schriftsprache gibt es eine Anzahl guter Wörterbücher mit deutschen, englischen, französischen oder russischen Bedeutungsangaben, aber für das klassische Arabisch ist man noch heute auf das *Lexicon Arabico-Latinum* angewiesen, das Georg Wilhelm Freytag 1830-1837 in vier Bänden in Halle a.d. Saale veröffentlicht hat. Freytag hatte zwei von Arabern verfasste Lexika ausgewertet, den *Sihah* des Dschauhari (gest. ca. 1007) und den *Kamus* des Firuzabadi (gest. 1414), indem er deren Materialien neu geordnet und die arabischen Bedeutungsangaben ins Lateinische übertragen hatte. Im Laufe der Zeit stellte sich jedoch heraus, dass diese mittelalterliche Lexikographie modernen sprachwissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen konnte. Die arabischen Lexika sind normativ. Sie konservieren ein Ideal, nämlich die Sprache des Korans und der Beduinendichtung bis zum Jahre 750, ignorieren aber die historische Entwicklung. Wörter, die mit dem 9. Jhdt. aufkamen, sind in ihnen nicht mehr registriert. Die Bedeutungsangaben sind oft sehr vage. Zwischen "aktueller" (okkasioneller) und "lexikalischer" (usueller) Bedeutung ist ebenso wenig unterschieden wie zwischen "eigentlichem" und "metaphorischem" Sprachgebrauch. Dogmatisch anstößige Ausdrücke sind gelegentlich schönfärberisch umschrieben, was einer Verfälschung der Wortbedeutung gleichkommt. Es gibt keinerlei Angaben über die Frequenz eines Wortes, sein Niveau oder seine Chronologie, und die Etymologien sind meistens völlig verfehlt. Daher setzte sich gegen Ende des 19. Jhdts. bei den europäischen Arabisten die Erkenntnis durch, dass man sich von den Lexika der Araber unabhängig machen müsse. Es galt, ein neues Belegwörterbuch aus den überlieferten Texten selbst zu erarbeiten.

Unter dem Eindruck der Gründung des *Thesaurus Linguae Latinae* entwarf der Leipziger Arabist August Fischer 1907 den "Plan zu einem zeitgemäßen Wörterbuch des älteren Arabisch". Er konnte einige Kollegen gewinnen, die für ihn die Werke der wichtigsten Dichter und Prosaschriftsteller exzerpierten. 1936 brachte Fischer seine Zettelsammlung nach Kairo, wo die Akademie für arabische Sprache ihm Hilfskräfte zur Verfügung stellte, die weitere Texte auswerteten. Aber der Ausbruch des Krieges setzte diesen Arbeiten ein Ende, und als Fischer 1949 starb, betrachtete man das Unternehmen allgemein als gescheitert.

Unabhängig von Fischers Vorhaben war in Tübingen ein anderes lexikographisches Projekt verfolgt worden. Durch Enno Littmanns Vermittlung, der hier seit 1921 den Lehrstuhl für morgenländische Sprachen innehatte, konnte die Universitätsbibliothek Tübingen den Nachlass Theodor Nöldekes (gest. 1930) erwerben. Damit kam auch Nöldekes Exemplar des "Freytag" hierher, auf dessen Rändern Nöldeke im Laufe seines langen Gelehrtenlebens Zehntausende von Belegstellen aus der arabischen Literatur notiert hatte. Littmann, der den hohen Wert dieser Notizen erkannt hatte, beauftragte zwei seiner Schüler, K.G. Kuhn und A. von Bulmerincq, diese Materialien zu bearbeiten. Nach dem Kriege übernahm ein weiterer Schüler Littmanns, Jörg Kraemer

(1917-1961), diese Aufgabe. Er konnte 1952-54 die ersten beiden Faszikel von Theodor Nöldekes Belegwörterbuch zur klassischen arabischen Sprache veröffentlichen, die den Buchstaben Alif enthalten.

Nun hatte Nöldeke, wie es in der Natur der Sache lag, nur Belege für seltene Wörter und Bedeutungen gesammelt. Daher konnte ein Wörterbuch, das sich allein auf diese Notizen stützte, lediglich eine Art Supplement zum "Freytag" sein, dem Bedürfnis nach einem vollständigen, unabhängigen Wörterbuch aber nicht abhelfen. Kraemer entschloss sich deshalb, Nöldekes Materialeien nicht weiter gesondert zu veröffentlichen, sondern sie mit Fischers Sammlungen zu verschmelzen. Im Winter 1953/54 hatte er Gelegenheit, in Kairo Fischers Zettel teilweise zu photographieren. Es gab Verhandlungen mit deutschen, englischen und französischen Orientalisten. In seinem Schüler Helmut Gätje fand Kraemer einen Assistenten, in dem Münchner Semitisten Prof. Anton Spitaler einen Berater, und so konnte 1957 der erste Faszikel des Wörterbuchs der klassischen arabischen Sprache (Ci IX 316; Allg.Lesesaal: nahost B 526) erscheinen. Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft hatte die Herausgeberschaft übernommen; als Verlag wurde das Haus Otto Harrassowitz in Wiesbaden gewonnen, und die Herstellung wurde der Tübinger Druckerei H. Laupp jr. (später: Laupp und Göbel) anvertraut. Seit 1979 wird das Wörterbuch von der Firma Hubert & Co. in Göttingen gedruckt. Finanziell wurde das Unternehmen anfangs von der UNESCO und der DFG getragen. 1965 haben die Akademien der Wissenschaften in Göttingen, Heidelberg, Mainz und München das Wörterbuch in ihr Betreuungsprogramm übernommen. Nach der Wiedervereinigung sind auch die Sächsische, die Berlin-Brandenburgische und die Nordrhein-Westfälische Akademie hinzugekommen. Da viele Arabisten im Ausland das Deutsche nicht mehr hinreichend beherrschen, werden im "WKAS" (so die offizielle Abkürzung) die Bedeutungen in Deutsch und Englisch formuliert. Ein vergleichbares Unternehmen gibt es sonst in keinem Lande. Auch die Araber selbst haben die Aufgabe, ein sprachwissenschaftlich zuverlässiges, an modernen Methoden orientiertes Wörterbuch zu schaffen, bisher nicht in Angriff genommen. Die in Kairo liegenden Materialien August Fischers sind von den ägyptischen Gelehrten nicht weiterbearbeitet worden.

In Tübingen sind bis heute 41 Faszikel erschienen, die vier Quartbände mit zusammen 2.628 Seiten füllen. Berücksichtigt werden derzeit mehr als 1.500 Quellen, die vom 6. bis ins 15. Jhdt. reichen. Sie enthalten Gedichte, schöngestigte Literatur, Märchen, theologische Werke, Korankommentare, Bücher der Rechtswissenschaft, der Sprachwissenschaft, der Philosophie, der Naturwissenschaften, der Medizin, der Historiographie, der Geographie und vieler anderer Fachgebiete. Auch die Übersetzungen aus dem Griechischen, die im 9. Jhdt. (vor allem in Bagdad) angefertigt wurden, d.h. die Werke des Aristoteles, Hippokrates, Galen, Dioskurides, Ptolemaios, Euklid, Artemidor, das Neue Testament usw., bilden eine lexikalisch sehr ergiebige Quellengruppe. Diese Texte bieten außerdem die Möglichkeit, die Wortbedeutungen an Hand des griechischen Substrates zu überprüfen und gegebenenfalls zu präzisieren.

Die Universitätsbibliothek Tübingen hat das arabische Wörterbuch von Anfang an beherbergt. Dadurch, dass sie dem Unternehmen ihre reichen orientalistischen Bestände zur Verfügung gestellt hat, hat sie überhaupt erst die Voraussetzungen für die Durchführung der Arbeiten geschaffen. Die Bearbeiter des Wörterbuches waren sich

stets bewusst, dass sie der Liberalität und Hilfsbereitschaft der Beamten und Angestellten der Bibliothek Entscheidendes zu verdanken haben.

Prof. Dr. Manfred Ullmann

[Zurück zum Anfang](#)

"Hän die koa Schnur?" - oder - die Tücken der mobilen Kommunikation

von Vera Orth, UB Titelaufnahme

Als Philipp Reis 1861 seinen ersten Apparat zur Tonübertragung ("Telephon") vorstellte und Alexander Graham Bell 1872 in Boston das erste elektromagnetische Telefon baute und zum ersten Mal die Hörkapsel an das eine Ohr (rechts oder links ist nicht überliefert) hielt und in ein Mikrofon die historischen Worte "Ja, hat die TELEKOM denn schon wieder die Gebühren erhöht?" sprach, haben weder diese beiden Tüftler noch ihre Zeitgenossen auch nur entfernt eine Vorstellung davon gehabt, wie die Menschen im 21. Jahrhundert mit Hilfe ihrer revolutionären Erfindung kommunizieren würden.

Vielleicht wären sie ja im Mittelalter oder in einem anderen Zeitalter vor dem relativ aufgeklärten 19. Jahrhundert sogar von der Kirche exkommuniziert oder als Ketzer verbrannt worden, da das Gespräch mit einer nicht direkt anwesenden und nicht sichtbaren Person nur das Gebet zu Gott sein konnte. So wird etwa im Arabischen neben dem europäischen Terminus "tilifun" der Ausdruck "hatif" verwendet, der aus der klassischen Wurzel "hatafa" entstanden ist, und damit ist ursprünglich das Gespräch mit Gott (auch beten genannt) gemeint.

Was können wir daraus lernen?

Sollten wir das Sprechen mit Abwesenden vielleicht auch auf das Notwendigste beschränken, über das Telefon nur die wichtigsten Informationen kurz austauschen und das längere Gespräch auf ein persönliches Treffen verschieben?

- Auch ich telefoniere mit meinen Kindern oder Eltern, die weit entfernt wohnen, und möchte diese moderne Möglichkeit, mit ihnen Kontakt zu halten, nicht missen.

Sollten die, die moderne Kommunikation ad absurdum treiben, an den Pranger gestellt oder besser gleich verbrannt werden?

Auch ich besitze ein Mobil-Telefon (Denglish "Handy" genannt) und weiß es zu schätzen:

- dass ich im Notfall einen Arzt erreichen kann,
- meinen Sohn nicht polizeilich suchen lassen muss, wenn er wieder mal nach 20 Uhr nicht zu Hause ist,
- bei einer Reifenpanne im Chouf-Gebirge im Libanon nicht auf den nicht existierenden libanesischen ADAC warten musste, sondern mir die Werkstatt telefonisch erklärte, wie der Reifen gewechselt wird.

Ich gebe auch gerne zu, dass die "kleinen klingelnden Teufelchen" ein gewisses Suchtpotential haben und eine Art von Verzweiflung aufkommen kann, wenn es in der Handtasche plötzlich nicht mehr klingelt. Manche Werbebotschaften untersuchen auch anschaulich die Vor- und Nachteile des Vibrationsalarms, über die ich mich hier nicht näher auslassen möchte, außer: Auch wenn Ihr mobiler Begleiter stumm gestellt ist, sollten Sie den Vibrationsalarm in dienstlichen Besprechungen deaktivieren, da er doch lauter vibriert, als Sie es sich vorstellen können, bevor Sie es selber erlebt haben. Dennoch kann die Benutzung von Mobiltelefonen in öffentlichen Räumen - wie etwa der UB - leicht zu einer Geduld- und Nervenprobe für die mehr oder weniger beteiligte Umgebung werden:

An der Leihstelle:

Geduldig warten Studenten und Studentinnen in der Reihe auf die Ausgabe der Bücher und/oder Klärung offener Fragen zum Benutzerkonto. Plötzlich ein schrilles "Rrrr". Der gerade ganz vorne angekommene, auf dynamisch gestylte BWL(?) -Student kramt umständlich in seinem Attaché-Kofferchen nach seinem mini-mobile. Herablassend winkt er der Leihstellenmitarbeiterin zu, sich zu gedulden, bis er die NEMAX- und Nasdaq-Daten mit seinem Anlageberater durchdiskutiert hat.

Sorry, wir bedienen nur "ohne", da Sie in dem Moment mit uns kommunizieren sollten und nicht mit der Wallstreet.

Auch die Identifikation der einzelner Klingeltöne hat schon zu fröhlichen Ratespielen innerhalb der Abteilung geführt. "War das jetzt die Melodie aus den Filmen der ‚Star-Wars-Trilogie‘ oder die Erkennungsmelodie von ‚Indiana Jones‘?" Es bleibt nur zu hoffen, dass - außer zur Faschingszeit - die Benutzer sich nicht so weit mir Ihren Helden identifizieren, dass sie auch noch als "Darth Vader" oder "Obi-Wan Kenobi" kostümiert auftreten.

An der Information:

Drei Meter von der Info-Theke entfernt, ertönt eine fröhliche, individuell gewählte Melodie: Britney Spears "Oops, I did it again". Das plüschumhüllte "free and easy" purzelt neben Lippenstift und Schminkspiegel aus dem Designertäschchen. Aufgeregt werden die dates des vergangenen und aller zukünftigen Abende diskutiert. Immer schriller und aufgeregter klingt das Stimmchen. Als der jungen Dame vorsichtig durch Zeichensprache signalisiert wird, doch bitte etwas leiser zu reden, beendet Sie das Gespräch nach weiteren fünf Minuten und stürzt sich dann auf die Mitarbeiterin der Information. "Wieso darf ich hier nicht telefonieren? Hier ist doch nirgendwo ein Verbotsschild!"

Sie dürfen, aber vielleicht in einer der Lokalität angemessenen Lautstärke. "And please Britney, don't do it again!"

Etwas sympathischer erscheint der junge Erstsemesterstudent, der gerade seine ersten Fragen zur Benutzung der Bibliothek äußern will, als es auch in seiner Tasche klingelt.

Verlegen zieht er sein Telefon aus der Jackentasche, schaut aufs Display und stammelt die Worte: "Jetzt nicht Mama!" ins Mikrofon und setzt dann mit hochrotem Kopf das Gespräch mit der Mitarbeiterin an der Info-Theke fort.

In der Mensa:

Gerade, als ich mich in der Mittagspause von der Arbeit und den manchmal damit verbundenen Anstrengungen erholen und einen vitaminreichen Salatteller genießen möchte, nimmt mir gegenüber ein junger Student mit seinem Essenstablett Platz. Kaum hat er angefangen zu essen, klingelt es auch bei ihm. Während ich fasziniert mehrere Minuten lang beobachte, wie er versucht gleichzeitig zu essen und zu reden ("Ich bin gerade in der Mensa. Nein, hier ist der Empfang leider ganz schlecht. Wir reden später"), und wie ihm die Suppe aus dem Gesicht tropft, wird plötzlich nicht nur der Empfang schlecht. Auch ich ziehe es vor, meinen Salat in anderer "Gesellschaft" zu genießen.

So ist also in allen Bereichen der Bibliothek, die nicht ausdrücklich durch Verbotsschilder gekennzeichnet sind, und auch in anderen Bereichen der Universität eine zunehmende "Telefonitis" zu beobachten. Sicher hat auch niemand ein Interesse daran, durch Verbote die Kommunikation der postmodernen Generation einzuschränken. Immerhin garantiert unser Grundgesetz das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, die Freiheit der Person, Meinungs-, Informations- und Pressefreiheit sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis. Leider wird aber allzu oft der darin auch enthaltene Hinweis, dass die Freiheit Einzelner nicht die Freiheit anderer einschränken darf, übersehen.

So wünschen wir uns manchmal angesichts allzu rücksichtsloser, mobiler Kommunikatoren, die bei der Ausübung ihrer Freiheit unsere ganz erheblich einschränken:

"Hättet dia doch ä Schnur!"

[Zurück zum Anfang](#)

Von der bibliothekarischen zur nutzerorientierten Erschließung - Ein Versuch des Juristischen Seminars

von Klaus-Rainer Brintzinger, Juristisches Seminar Tübingen

Erschließung heißt der Vorgang mit dem Bibliotheken ihre Bestände bzw. deren Inhalte den Nutzern oder wie es neuerdings heißt, den Kunden formal und sachlich näherbringen möchten. Unglücklicherweise fällt bei der Erschließung vieles von dem, was die Benutzer über ein Werk gerne wissen möchten, unter den Tisch, anderes, was Benutzer in der Regel eher weniger interessiert, wird dagegen sorgfältig erhoben. So

erfährt der recherchierende Bibliotheksbenutzer in der Regel nichts über den Autor [1], er erfährt nicht, welche Aufsätze in einem Sammelband enthalten sind und er kann den Inhalt eines Werkes bestenfalls anhand einiger, nach ihm unbekanntem Regeln gebildeten Schlagworte mühsam erraten.

Während früher bibliothekarische Kataloge eine der wichtigsten bibliographischen Quellen darstellten, bieten heute die verteilten und meist nicht von Bibliotheken angelegten Informationen aus dem WWW weit mehr: Verlage informieren mehr oder weniger ausführlich über ihre Printprodukte im Netz, die Kataloge der Online-Buchhändler mögen zwar bibliographisch nicht immer ganz exakt sein, sie beinhalten jedoch eine Vielzahl von nützlichen Informationen, die in bibliothekarischen Katalogen regelmäßig nicht enthalten sind: Inhaltsbeschreibungen, Rezensionen, Informationen über den Autor, Links zu themenverwandten Büchern usw. Wer nach Inhalten sucht, sucht daher im Netz, wenn auch häufig der Gefahr erliegend, in der Fülle der nicht aufbereiteten Daten zu ertrinken.

Die Bibliothek des Juristischen Seminars hat sich bereits seit einigen Jahren das Ziel gesetzt, die traditionelle Sach- und Formalerschließung um neue Komponenten zu erweitern. Den Anfang machte die Katalogisierung von Aufsätzen aus wichtigen Sammelwerken, insbesondere aus Festschriften, sowie einiger ausgewählter Zeitschriftenaufsätze in der Datenbank des SWB.[2] Die Titelaufnahmen für diese Aufsätze - sogenannte UW-Aufnahmen - sind in der Regel einfach anzulegen und kommen im Rahmen der kooperativen Katalogisierung allen Verbundteilnehmern zugute, selbst dann, wenn die meisten Bibliotheken keine Lokalsätze an unsere UW-Aufnahmen anhängen, denn: Mit der Verknüpfung vom übergeordneten Werk bzw. mit dem Link "enthaltende Werke" im Web-PAC des Verbundes wird der OPAC-Benutzer in jedem Fall zu den von unserer und einigen anderen juristischen Bibliotheken [3] angelegten Aufsatzkatalogisaten gelenkt. Dabei kann die Liste der UW-Titelaufnahmen eines Werkes wie ein Inhaltsverzeichnis genutzt werden und dürfte zugleich die unkomplizierteste Sacherschließung darstellen, die für ein Sammelwerk möglich ist. Da wir Zeitschriftenaufsätze nur ausnahmsweise selbst erschließen, verlassen wir uns hier auf die Angebote der Verlage: Sofern Inhaltsverzeichnisse oder weitere Informationen im Netz (Volltexte sind dabei die Ausnahme) ohne Zugangsbeschränkungen nutzbar sind, ergänzen wir die Titelaufnahme (in der Kategorie url bzw. ur1- ur9) mit der URL der Verlags-Webseite, verlinken diese in unserem OPAC und ermöglichen damit den direkten Zugang vom Zeitschriftentitel zum aktuellen oder auch zu den zurückliegenden Inhaltsverzeichnissen der Zeitschrift.

Ende letzten Jahres hat die Bibliothek des Juristischen Seminars die Erschließung rechtswissenschaftlicher Literatur im SWB um eine zusätzliche Komponente erweitert: Von ausgewählten Monographien werden Klappentexte, Verlagsinformationen und Abstracts erfaßt und mit der Titelaufnahme verlinkt. Wir wollen dem Nutzer im OPAC zusätzliche und allgemeinverständliche Informationen anbieten [4] und haben uns durchaus die Kataloge der Online-Buchhändler zum Vorbild genommen.


Juristisches Seminar Tübingen, allegro-W3: Titelanzeige - Netscape

File Edit View Go Communicator Help

Back Forward Reload Home Search Netscape Print Security Shop Stop

SWB KVK VLB Uni Tü UB Tü Telverz. JUR.FAK. Tü DeTeMedien DB Fahrplan RZ-Online Nachr

Bookmarks Location: 33014,184551,143049&stafe=00001&kurz=20&history=0&anza=14&czah=14&index=1&db=seminar What's Related



Juristisches Seminar
Tübingen

OPAC-Suchergebnis

▲ ▶

U,Vg,30
Ausstellung Zeitschriftenzimmer

Schreuer, Christoph

The ICSID Convention : a commentary on the Convention on the settlement of investment disputes between states and nationals of other states / Christoph H. Schreuer. - 1. publ.

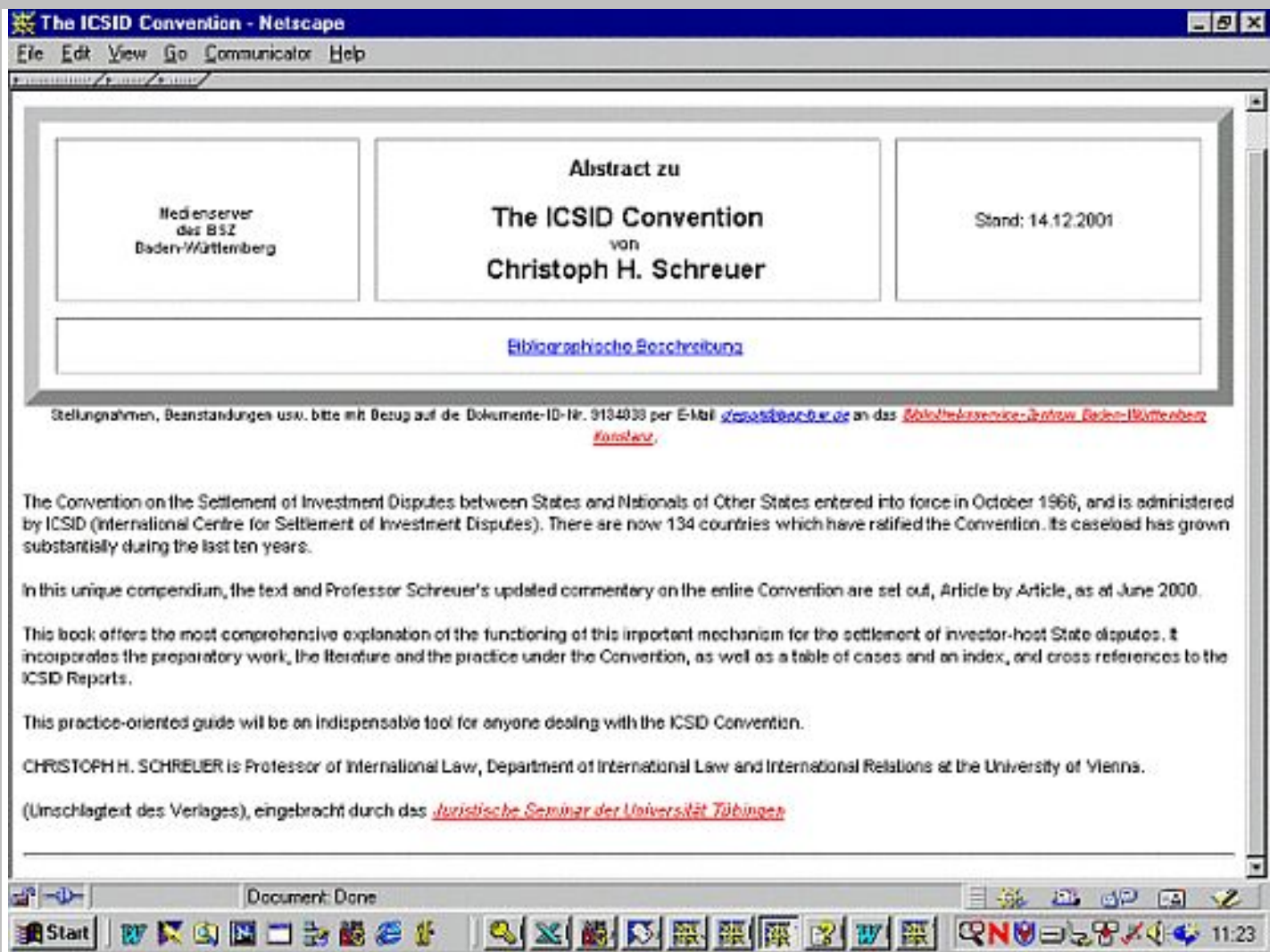
Cambridge [u. a.] : Cambridge Univ. Press 2001. - XLVIII, 1466 S.

Einheitsacht. des kommentierten Werkes: Convention on the settlement of investment disputes between states and nationals of other states

Abstract:
<http://www.bsz-bw.de/depot/metainf/9000000/9134500/9134838t.html>

ISBN 0-521-80347-0

Document Done



Unser bisheriges Verfahren ist handgestrickt - hat aber den Vorteil, dass es ohne zusätzliche Technik auskommt und unmittelbar umsetzbar ist: In einem ersten Schritt werden Klappentexte und Inhaltsinformationen von geeigneten Werken ausgewählt, die Auswahl berücksichtigt sowohl die Bedeutung des Buches wie Umfang und Qualität der Inhaltsinformationen.

Das Erfassen der Texte geschieht durch Einscannen, oder - wenn dies bei kurzen Texten effizienter ist - durch Abschreiben. Bei einzelnen Verlagen ist es möglich, die Texte direkt von den Webseiten des Verlages per copy-and-paste zu übernehmen. Die durch Einscannen, Abschreiben oder Kopieren erzeugte Textdatei wird im nächsten Schritt in eine vom BSZ entwickelte Muster-HTML-Datei kopiert, konvertiert und mit der SWB-Identnummer versehen.

Anschließend wird diese Datei per email an den Verbund geschickt. Der Südwestverbund stellt unsere Dateien in den BSZ-Medienserver (<http://www.bsz-bw.de/diglib/medserv/metainf.html>) ein, auf dem z.B. auch die ebenfalls mit den Verbund-Titeldaten verlinkten IfB- und ekz-Rezensionen gespeichert werden. Über die Identnummer verlinkt das BSZ die auf dem Medienserver abgelegte Datei mit der Titelaufnahme und trägt im Titelsatz in die nur vom BSZ zu korrigierende Kategorie "url" die URL der HTML-Datei ein.

Die von uns in den BSZ-Medienserver eingestellten Abstracts lassen sich nun auf dreifache Weise aufrufen: Zum einen über unseren OPAC, der nicht nur lokal, sondern auch über das Internet zur Verfügung steht (<http://www.jura.uni-tuebingen.de/opac>),

zum anderen über den Web-Katalog des SWB und zum dritten können die zu den Abstracts führenden Links in allen Lokalsystemen, wie z.B. dem OLIX-OPAC der UB angezeigt werden, hierfür muß lediglich die Kategorie "url"(bzw. "url - url") sichtbar gemacht werden. Somit stehen die vom Juristischen Seminar der Universität Tübingen eingebrachten Abstracts nicht nur allen SWB-Teilnehmerbibliotheken sondern der gesamten Internet-Welt zur Verfügung. Das Erfassen der Abstracts wird von uns als ein weiterer Schritt zur kooperativen Inhaltserschließung gesehen, bei dem die Vorteile der Kooperation besonders groß sind. Im Unterschied zur Verbundkatalogisierung kommt die von unserer Bibliothek geleistete Arbeit unmittelbar allen anderen Bibliotheken zugute, da die Verknüpfung mit der URL direkt im Titelsatz erfolgt und kein zusätzliches Anhängen und keine Korrektur eines Lokalsatzes mehr erforderlich ist. Die Kosten für diesen zusätzlichen Dienst sind sicherlich nicht ganz zu vernachlässigen, erscheinen aber im Vergleich zu ihrem Nutzen durchaus vertretbar: Wir kalkulieren für das Erfassen und Konvertieren der Texte aufgrund unserer bisherigen Erfahrungen mit ca. 15 - 20 Minuten, je nach Umfang und Qualität der Vorlage - wobei ein großer Teil dieser Arbeit durch eine Hilfskraft erfolgt. Eine gewisse Rationalisierung erwarten wir bei den von unserer Fakultät angenommenen Dissertationen. Ab dem nächsten Semester bekommen alle Doktoranden unserer Fakultät ein Merkblatt mit der Bitte, selbst ein Abstract zu ihrer Dissertation zu verfassen, das wir dann in den BSZ-Medienserver einstellen werden. Die quantitativen Ausmaße unseres bisherigen Versuches sind noch bescheiden. In den vergangenen anderthalb Jahren haben wir gut 500 Texte in den Verbund eingebracht. Als eine kleine Bibliothek können wir nicht die gesamte Literatur - auch nur eines Fachgebietes - entsprechend erschließen. Wir wollen mit diesem Versuch in erster Linie unseren Benutzern einen zusätzlichen Service anbieten und zugleich einen Anstoß geben für eine neue, erweiterte Form der bibliothekarischen Erschließung. Eine Erfassung von Abstracts und anderen Inhaltsinformationen auf breiter Basis würde sicherlich die Mitarbeit der Verlage und des Verbundes erfordern. Dabei wäre es vorstellbar, dass die Texte von den Verlagen selbst geliefert und beim Verbund eingespielt werden. Wir hatten uns jedoch entschlossen, nicht einen langwierigen Abstimmungsprozeß der verschiedenen bibliothekarischen Ebenen abzuwarten, sondern direkt mit einem praktischen Versuch zu beginnen und zugleich zur Nachahmung aufzufordern.

[1]

Im Rahmen der Individualisierung von Personen ist nun dieses Prinzip teilweise durchbrochen worden.

[2]

Brintzinger, Klaus-Rainer: Unselbständige Rechtsliteratur - ein Fall nur für die Datenbank oder auch für den Bibliotheksalltag; erschienen in: Recht, Bibliothek, Dokumentation 29.1999, S. 130 - 135

[3]

Im SWB werden UW-Aufnahmen insbesondere von juristischen Bibliotheken vorgenommen. Initiiert wurde die Aufsatzkatalogisierung von der Bibliothek des Bundesverfassungsgerichtes, die auch die weitaus meisten UW-Aufnahmen im SWB

angelegt hat. Vgl. Roth-Plettenberg, Volker / Mengels, Ute: Bibliothek und Dokumentation: Aufsatzkatalogisierung in der Bibliothek des Bundesverfassungsgerichts; in: Recht - Bibliothek - Dokumentation 29.1999 S. 170-194, 31.2001, S. 184 - 218.

[4]

Vgl. dazu Schulz, Ursula: ,Wie der Schnabel gewachsen ist': Über die Qualität von Opacs - Anforderungen, Realität, Perspektiven; in: BuB - Forum für Bibliothek und Information 50.1998, S.347

Kontakt: K.-R. Brintzinger, Tel. 07071 29-72550, klaus-rainer.brintzinger@uni-tuebingen.de

[Zurück zum Anfang](#)

Was macht eigentlich ...: Cornelia Rickert?

C. Rickert, UB Würzburg, Fachreferentin Recht Leiterin der Teilbibliothek für die Juristische Fakultät

(Anm. der Redaktion: Cornelia Rickert war von 1996-1998 Bibliotheksreferendarin an der UB Tübingen)

Der Titel "Was macht eigentlich...?" ist schon Programm. Denn genau das frage ich mich auch täglich. Offiziell bin ich seit dem 1.10.1998 Fachreferentin an der UB Würzburg für die Fächer Recht, Politik und Soziologie. Gleichzeitig leite ich die Teilbibliothek für die Juristische Fakultät samt Zweigstelle der UB und Lehrbuchsammlung. Doch wie sieht der Alltag aus?

Hauptschwerpunkt meiner Aufgaben liegt in der Leitung der Teilbibliothek. Diese ist in den 90er Jahren im Ostflügel des Historischen Gebäudes "Alte Universität" von 1582 neu entstanden. Mit über 300.000 Medieneinheiten, elf festen Mitarbeitern und z.Zt. vierzehn studentischen Hilfskräften, ist die juristische Teilbibliothek nicht nur die größte in Würzburg, sondern für mich auch so etwas wie eine UB "en miniature". Das Schöne an dieser Konstellation ist, dass ich mich um einfach alles kümmern muss und darf, um die Bibliothek am Laufen zu halten. Neben der unspektakulären Fachreferatsarbeit, die untergeordnet nebenher laufen muss, achte ich auf den Etat, mache die Haushaltsplanung, organisiere die Optimierung der Geschäftsgänge, damit unsere Professoren bei Bedarf das Buch bei Vorrätigkeit im Buchhandel am selben Tag auf dem Tisch haben, kümmere mich um die Benutzer und deren Wünsche, schaue nach, dass die "Leichen" gehoben werden, wie z.B. unbearbeitete Bestände in Magazinen. Dies alles ist nur mit motivierten und kreativen Mitarbeitern möglich, die

für sinnvolle Neuerungen gerne auch einmal länger dableiben. Nur so konnten unsere Öffnungszeiten am Samstag verlängert und viele Ideen umgesetzt werden. Jedes Jahr stehen neue Projekte an, wie z.B. die Aussonderung in der Lehrbuchsammlung, Benutzerumfragen zur Laptopnutzung, Einführung des universitären Multifunktionschipkartensystems (MUCK) für die Kopierer der Teilbibliothek oder die Katalogisierung der Handapparate in den Bayerischen Bibliotheksverbund. In diesem Jahr wird die neu eingerichtete Lehrbuchsammlung bezogen, und zwei Magazine werden umziehen. Zudem soll im Eingangsbereich der Bibliothek ein kleines Informationszentrum entstehen. Neben den OPAC-Geräten und einem frei zugänglichen Internet-PC werden acht weitere PC's für Recherchen im Internet und in den CD-ROM-Datenbanken installiert. Zwischen Fakultät und Bibliothek gibt es eine gute Zusammenarbeit. Allerdings gab es in Würzburg in den letzten Jahren einige Neuberufungen, so dass es mit der neuen Professorgeneration leichter ist, alte Zöpfe abzuschneiden. Ich erinnere mich in Tübingen noch lebhaft an die Emeriti, die noch das exklusive Magazinrecht innehatten.

An der Universitätsbibliothek betreue ich meine Fächer und leite allgemeine Führungen und Datenbankschulungen. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken hat die UB Würzburg veranlasst, ein Konzept zur Informationsvermittlung in den Fakultäten zu erarbeiten. Dieses soll zum Wintersemester 2002 umgesetzt werden.

Damit das Juristische nicht zu kurz kommt, berate ich die Direktion und die Kollegen in bibliotheksjuristisch relevanten Sachverhalten und bin seit Beginn des vergangenen Jahres in den Rechtskommissionen des VDB und des EDBI aktiv. Immer wieder stelle ich mit Erstaunen fest, wie viele Sachverhalte in einer Bibliothek einer juristischen Klärung bedürfen. Dass die Studenten in der Teilbibliothek Recht aufgrund der juristischen Vorbildung etwas streitlustiger sind, ist nicht von der Hand zu weisen. Gerne wird das gerade Erlernte direkt umgesetzt, um dann mit den Bibliothekaren darüber zu diskutieren, ob das Vorzeigen der Unterlagen noch dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit entspreche oder ob die Bibliothek bei Ausfall einer Lampe noch ihrer Verkehrssicherungspflicht nachkomme. Auf jeden Fall ist der Kontakt zum Benutzer ein sehr direkter, sei es an der UB oder in der Teilbibliothek, und das kommt meinem Naturell sehr entgegen.

Ich denke gerne an meine Referendarzeit in Tübingen zurück. Selbst der auf Grund der frühen Morgenstunde eher unbeliebte Signierdienst hat mir schon manches Mal bei meiner Tätigkeit an der UB Infotheke hier in Würzburg aus der Klemme geholfen. Ich wünsche Ihnen allen in der UB Tübingen alles Gute und freue mich, viele von Ihnen in Augsburg beim Bibliothekartag wiederzusehen.

Kontakt: C. Rickert, Tel. 0931/31-2315, rickert@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Verschiedenes

Neu: Tübinger Aufsatzdienst (TAD)

Seit Anfang des Sommersemesters wird der [Tübinger Aufsatzdienst](#) für bei der Universität Beschäftigte angeboten, ein Dokumentlieferdienst, mit dem man sich Aufsätze aus Periodika der UB als Anhang an eine E-Mail schicken lassen kann. Dieser Dienst wird spürbaren Mehrwert für die Wissenschaftler bringen, Mehrwert in Form von mehr verfügbarer Zeit der Hiwis...
Werben Sie in Ihrem Institut dafür!

UBT Clearinghouse für bibliothekarische Metainformationen

Seit einiger Zeit ist das [UBT Clearinghouse](#) online. Ein Link wurde vom Intranet dorthin gelegt, ein anderer jetzt von den [Seiten für Tübinger Bibliothekare](#) (FueTueBi) unter "Bibliothekarische Links".
Sollten Sie die kleinen vermishten Dinge suchen, die in diesen bibliothekarischen Links ebenfalls enthalten waren (Routenplanung, Postleitzahlen, Akronyme etc.), so können Sie auch die Rubrik ["Sonstiges"](#) des Linkpools "Politikwissenschaft im WWW" benutzen.

Zeit sparen durch den Einsatz neuer Technologien in Bibliotheken

Die Inhalte und Erträge eines [Workshops der OPL-Kommission des BIB auf dem diesjährigen Bibliothekartag](#) können Sie gesammelt abrufen!

Fortbildungsprogramm des AKI Stuttgart

Auf der [Homepage des AKI](#) finden Sie bereits Angebote für das zweite Halbjahr 2002.

[Zurück zum Anfang](#)